Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle

Band: 24 (1956)

Heft: 5

Rubrik: Und was sagen Sie dazu?

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nach Europa reichen, aber sie kann unzähligen amerikanischen Homoeroten zum Verhängnis werden. —

Die Aufforderung zur gesellschaftlichen Aechtung beantwortet jeder Homoerot am besten damit, sein Leben so zu führen, dass die Gesellschaft ihn akzeptieren muss, will sie sich selbst nicht ihrer besten Kräfte berauben. Viele Naturvölker haben das erkannt, ohne dass sie je mit der «Dekadenz der Weissen» in Berührung gekommen waren. Homoerotische Neigung ist keine Auszeichnung, aber auch kein Manko. Sie war von Anbeginn da und wird immer wieder in Menschen bestimmend für ihre Lebensführung durchbrechen, solange es Menschen gibt. Sie muss ihren Sinn haben im Weltganzen und im menschlichen Sein, auch wenn wir ihn heute noch nicht restlos zu erkennen vermögen. Kümmern wir uns weder um diktatorische Klatschbasen noch um «wissenschaftliche» Verurteilungen. Gehorchen wir dem inneren Gesetz, das uns vor unserem Gewissen gebietet, so und nicht anders zu leben Die ganze Wissenschaft vom Menschen steht heute einem neuen Einbruch bisher ungeahnter Erkenntnisse gegenüber. Warum sich also quälen, wenn wir den Gefährten und uns glücklich machen können, ohne ihm und uns zu schaden? Eines Tages werden wir die ganze Wahrheit unseres Seins und dessen Sinn erkennen, auch die Aufgaben des uns zugewiesenen Schicksals. Diktieren wir uns selbst, unserem Gefährten so viel Glück wie nur irgend möglich zu schenken und so viel wie nur irgend möglich an der Erhöhung unserer Existenz in unserer Heimat und in allen Ländern mitzuarbeiten, dann werden Staat und Gesellschaft uns eines Tages nicht mehr ablehnen können und das Gleichgeschlechtliche in diese rätselvolle und doch immer noch schöne Welt sinngemäss einordnen — trotz Elsa Maxwell und allen andern internationalen männlichen und weiblichen Klatschbasen.

Rolf.

Und was sagen Sie dazu?

Antworten: *(Vergl. Seite 25, Nr. 3/1956).*

Der KREIS krankt etwas an seiner Vielgesichtigkeit, die eigentlich sein Vorzug sein sollte. Die *beiden* Aufgaben, die Mitglieder des «Kreis», überhaupt die homoerotischen Kameraden anzusprechen und mit vielen Grundsätzlichkeiten über uns hinaus vielleicht aufzuklären, Verständnis zu erwecken, kann man nicht gut zugleich lösen. Es werden immer Dinge gesagt werden müssen, die nur für unsere Ohren bestimmt sind. Aber wie soll der Einzelne veranlasst werden, mit Hilfe des KREIS Andersdenkende anzusprechen, zu überzeugen? In den letzten Jahren erschienen verschiedentlich Kurzgeschichten von mir im Kreis. Ich habe sie oft vorgelesen, auch bei Zusammenkünften, bei denen wir durchaus nicht «unter uns» waren, bei Freunden, die «nicht so» fühlten, die man durch das Vorlesen in wunderbarer Weise hinlenken konnte zu ihnen vielleicht fremden Dingen, die aber zugleich den Schlüssel zu meinem Wesen fanden . . . Ja, und dann bat mich der eine oder andere, ihn das lesen zu lassen. Das betreffende Heft gab ich noch nicht mal her, sondern nur den betreffenden von Rolf zugeschickten Bogen — auf der Rückseite sprang einem als halbfett gesetzte Ueberschrift unter anderem das Wort «Homosexualität» entgegen. Welch grausige Ernüchterung! Plötzlich war ein Schleier weggerissen. Der schönste Faden war durch diese Brutalität nur noch schwer wieder zu spinnen.

Wir sind nicht alle dazu geschaffen, stets zu kämpfen, ja nicht einmal stets zu erklären und aufzuklären. Es gibt nun mal unter uns Menschen, die auf ganz andere Weise mit ihren Mitmenschen verkehren und sie vielleicht noch eher zum Verständnis für unsere Lage gewinnen, nicht mit den sachlichen, fachlichen, mehr oder weniger wissenschaftlichen Dingen. Wir sind verstrickt in unseren Lebenskreis, in

unseren Beruf, kennen uns längst bis in alle Details in unserer Veranlagung aus. Manches, was der KREIS bringt, ist hundertmal gesagt. Der KREIS soll unser geistiges Fundament sein. Ich weiss, das ist viel verlangt, denn das geistige Niveau ist nicht bei allen gleich. Auch der neu zu uns Stossende muss sich noch viel Wissen und viele Erkenntnisse aneignen, die der KREIS bereits vermittelt hat. Aber wie wäre es denn mit folgendem Kompromiss: Der KREIS erscheint abwechselnd als rein schöngeistige Nummer mit gutem Bildmaterial und als «fachliche» Nummer, d. h. also alle zwei Monate Kurzgeschichten, Gedichte, Bilder pp. (auch wie bisher in Französisch und Englisch), und alle zwei Monate fachliche Abhandlungen, Berichte, Mitteilungen, «Streitgespräche» vielleicht eben die interneren, «gewagteren» Dinge, die Leser z.B. im Februarheft beanstandeten. Die schöngeistigen Ausgaben kann man dann getrost aus der Hand geben. Im gegebenen Falle können sie behutsam dazu führen, dass man dann im Anschluss daran einem «Neuling» oder einem Aussenstehenden mit den «fachlichen» Dingen kommen kann. Einen solchen Plan haben Sie doch sicher selbst schon einmal erwogen — es würde mich interessieren, was dem entgegensteht. Ro-Cy.

Lieber Kamerad, Ihrem Plan steht eigentlich nichts entgegen — und dennoch Entscheidendes: der einfachere Leser, der nur alle 2 Monate sich angesprochen fühlte, würde in seinem Interesse erlahmen und — abbestellen. So aber wird er doch auch in jeder Nummer die komplizierteren und die dichterischen Beiträge lesen, ist das nicht schon viel? — Wenn wir einmal sehr viel Geld haben werden, geben wir gerne jeden Monat beide Zeitschriften heraus. Bis dahin müssen sich leider auch die Redaktoren aller drei Sprachen in ihren Ansprüchen bescheiden! Rolf

---

Gegen gute Belletristik, auch gegen etwas mehr Belletristik als bisher, wäre nichts einzuwenden. (In diesem Zusammenhang erschien es mir widersinnig und merkwürdig, dass der «Kreis» sein durch das Preisausschreiben gewonnenes Pulver im Märzheft hintereinanderweg verschoss. Drei Kurzgeschichten in einem Heft ist etwas zuviel des Guten!) Aber Belletristik gegen grundsätzliche Artikel auszuspielen, finde ich etwas gewagt. Wer sagt denn, dass man vom philosophischen, theologischen und psychoanalytischen Gesichtswinkel *nicht auch* an das Problem herankommt? Warum das Kind mit dem Bade ausschütten? Hat eine Sache wie die HS nicht viele Seiten? Und ist die Wissenschaft nicht eine dynamische Angelegenheit, die sich stets ändert, soweit sie sich neuen Erkenntnissen, neuen Situationen logisch und konsequent anpasst? Soll der «Kreis» sich als weit über die Schweiz hinaus gültige deutschsprachige Publikation dieser wichtigen Mittel einfach begeben? Lauter Fragen, die vom reinen zweckbestimmten Denken allein nicht beantwortet werden können.

Wenn viele Leser meinen, auf Grundsätzliches verzichten zu können, müssen sie von denen, die weiter blicken, eines Besseren belehrt werden. Die Frage, wie der einzelne zum Phänomen seiner sexuellen Andersartigkeit steht, ist eine ganz andere und verschiedene von der, wie sich die Gesellschaft zu ihr verhält oder verhalten müsste. Wir leben in einer Zeit des Umbruchs und Durchbruchs zu umwälzenden sozialen Veränderungen, die an der Frage der Homosexualität nicht mehr vorbeigehen kann, und wir haben kein Recht, uns auf eine romantische Insel zurückzuziehen. Wir zuallervorderst als die «Betroffenen» tragen die Verantwortung dafür, dass unser «Problem» in dieser neuen Entwicklung nicht zu kurz kommt, weil wir es in der Hand haben, schiefe Einsichten richtig zu stellen. Von jedem von uns wird nach Massgabe seiner Fähigkeiten und Einsichten ein ganz besonderer Beitrag erwartet, denn wir leben nicht nur ein privates Leben, sondern auch eines, das unseren Mitmenschen gehört, was bedeutet, dass der Staat eben nicht nur die Aufgabe hat, das Privatleben des Einzelnen zu respektieren, sondern es sinnvoll zu regeln. Diese Aufgabe ist schwierig und langwierig, und es wäre nichts leichter, als sie den Wissenschaftlern ausserhalb unserer Minorität zu überlassen, weil wir ja doch «nichts ändern können». Aber um mit Nietzsche zu sprechen: «Halte heilig Deine höchste Hoffnung!» Verraten wir nicht aus Bequemlichkeit und aus einem billigen Zugeständnis an die breite Masse unserer Leser unsere besten Kräfte und zuinnerst verborgenen Ideale um schöner Unterhaltung und steriler Selbstbespiegelung willen!

Zum Thema Staat empfehle ich einmal folgende drei Bücher *in einem inneren Zusammenhang zu studieren:* Hans Blüher: Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft, Geoffrey Gorer: Die Amerikaner (da vor allem das Kapitel IV über Liebe und Freundschaft) sowie Helmut Schelsky: Soziologie der Sexualität (da besonders die Kapitel «Die Abnormen und die Gesellschaft» und «Soziale Faktoren der Homosexualität»). Dann wird deutlich, dass den beiden letztgenannten Autoren die Ueberschau fehlt, die ihnen mit Hilfe Blühers vielleicht gelungen wäre. — Als ergänzenden Beitrag zu den Ansichten Dr. A's möchte ich nachdrücklich auf das ausgezeichnete Buch von Walter Schubart: «Religion und Eros» hinweisen. Was uns fehlt, ist diese grössere Zusammenschau, die mehrere akademische Disziplinen umfasst und für deren Zustandekommen man m. E. einmal eine Arbeitsgemeinschaft bilden müsste. Denn «draussen» innerhalb der Majorität der Heterosexuellen arbeiten die Disziplinen fein säuberlich getrennt, ohne verständlicherweise auf diese Idee zu kommen.

Jack Argo, Deutschland.

« . . . es dünkt mich eine zu billige Anmassung, dass ein deutscher Abonnent «weniger Prinzipielles, etwas mehr Belletristik» wünscht; es wäre jammerschade, wenn man damit den KREIS mit seinem Niveau und vor allem seiner Vielfalt zu einem Heftchen Typ «Magazin» herunterschrauben würde. Es zeugt für die Billigkeit des heutigen Masse-Denkens, dass die Magazine — und da gerade jene in Germany! — mit ihrer seichten Publizistik Trumpf sind. Es ist nun wahrhaftig nicht nötig, dass der KREIS auch in diesen Ton einstimme, nur damit der Leser «leichtere» Kost erhalte, denn unser Anliegen, ja unser Leben als solches ist schwer genug, zu schwer, als dass man es mit nur «leichter» Kost leichter machen wolle. Das wäre fürchterlicher Selbstbetrug!

Selbstbetrug ist aber bekanntlich auch der häufigste Betrug und dem sollten nicht ausgerechnet die Homoeroten *selber* auch noch verfallen; es ist schwer genug, dass diese von den «Andern» um die wahre Beurteilung betrogen werden.

Der gute deutsche Abonnent fordert überdies «kühl-juristische» Beurteilung anstatt z. B. «psycho-analytische Debatten». Wie kann er auch?!: Ich meine, was er da verlangt, ist ja ausgerechnet de facto der Fall im Alltag: man beurteilt «uns» kühl juristisch genug und trägt allen Erkenntnissen der Psychoanalyse kaum Beachtung. *Darum*, lieber deutscher Abonnent, geht's ja gerade Ihren Gleichfühlenden in Germany derart übel, weil man sie mit den idiotisch «kühlen» Paragraphen anpackt, anstatt mit den anderslautenden Erkenntnissen der — um mit Ihren Worten zu reden — «philosophischen, christlichen und psycho-analytischen Debatten über HS»!

Guter Kamerad: Sie leisten eigentlich Totengräberarbeit an sich selbst, wenn Sie eine Lanze brechen für den «kühl-juristischen und staatsrechtlichen Gesichtspunkt». Ueberlegen Sie sich's bitte nochmals: «Unsere» Angelegenheit ist viel komplizierter, umfassender, vielgestaltiger, und unsere Zeitschrift KREIS muss es deshalb auch sein: umfassender, vielgestaltiger, als dass sie ganz billig *nur* Belletristik allem voransetzen dürfte. Lassen wir es bittere Wahrheit sein, dass die «Andern» — besonders in Ihrem Lande! — uns die Hölle heiss machen. Hüten wir uns davor, unbewusst auch mit ihnen uns das gleiche Grab zu schaufeln.

Zum Anonymus aus Bern! Er schrieb also u. a.: «Welcher gesund empfindende Betrachter, welcher ernsthaft denkende Mann, Vater, Erzieher, Lehrer, welche Mutter muss sich vor einem solchen Bilde nicht entsetzen . . .». Dazu kurz gesagt: Ich bin «froh», dass in dieser Rubrik der «Herr Pfarrer» nicht erwähnt wurde, denn ich hätte mich redlich dagegen gewehrt, weil ich als Pfarrer das Urteil des Anonymus nicht ganz gutgeheissen hätte! Die Februar-Nr. war *bewusst fasnächtlich* — und auch der Verfechter «ganz ernsthafter und sauberer Arbeit» darf nicht von «Entgleisung» sprechen, wenn sogar recht «massive» illustrierte Kost aufgetischt wird. Falsche Prüderie hat eher mit «Entgleisung» zu tun; wer sich dessen nicht bewusst ist, möge beispielsweise einen . . . Pfarrer fragen, der nicht davon verschont geblieben ist, viele Seelsorgefälle aus dem Sumpf der Sexualnot zu behandeln, denn da sieht man die Verheerung, welche die Prüderie anzurichten vermag! Lieber Anonymus: anderseits teile ich gerne Ihre Ansicht: die Februar-Nr. darf nicht als Propaganda-Material verwendet werden, weil sie geeignet ist, beim Aussenstehenden den Eindruck zu erwecken, es stehe hinter dem «Kreis» keine ernste Arbeit.

Aber seien wir aufrichtig: *entre-nous* bestätigt die Februar-Nummer in fröhlicher Weise als Ausnahme die Regel, d i e Regel, dass der «Kreis» durchaus ernst zu nehmen ist.

Ein nicht-vor-den-Kopf-gestossener Pfarrer, Dr. A., Schweiz.

«. . . Die Zeichnung von Otto Weigel im Februarheft ist ein kleines Kunstwerk, dessen Verurteilung unbegreiflich ist. Wenn das unanständig ist, müsste man viele berühmte Gemälde und Bildwerke grosser Meister ebenso verdammen. Die Unsittlichkeit kann höchstens in den Gedanken befangener Beschauer liegen. Der Unbefangene muss sich an der Zeichnung erfreuen, einerlei ob er sie als sinnbildlich oder als kulturgeschichtlich auffasst. Wie prächtig ist der Gegensatz zwischen dem nackten unschuldigen Jüngling und den wohlbekleideten Dickwänsten dargestellt. Jedes Danae- und jedes Leda-Bild der öffentlichen Bildersäle ist ganz eindeutig. Weigels Schlemmer aber sind so offensichtlich eher der Völlerei als der sinnlichen Liebe ergeben, dass ihnen wohl zuzutrauen ist, an der nackten Schönheit des Jünglings nur ein harmlos behagliches Wohlgefallen zu finden. Dr. M., Graz.

«. . . Das anonyme Urteil über die Zeichnung Otto Weigels — warum steht der Kerl nicht zu seiner Meinung! — wird man am besten vollkommen vergessen. Und das bleibt ja auch wohl das Beste, was man angesichts von so gänzlich dummen, humorlosen und in jedem Betracht «überwertenden» Anödereien machen kann. Ich bin in dieser Hinsicht wirklich schon zuviel Kummer gewöhnt, als dass ich so etwas noch ernst nehmen kann.» Dr. W.

«. . . Unsere Zeitschrift erscheint nicht öffentlich; sie erscheint nur für uns. Und deshalb ist es richtig, dass sich in ihr alles spiegelt, was mit dem Homoerotischen zusammenhängt: das Unbeschwert-Heitere und das Witzig-Freche, das Ueberhöht-Schöne und das Quälend-Hässliche und auch das Abwegig-Verdammenswerte. Nur eines davon zu zeigen, wäre konventionelle Lüge genau so wie wir auf der andern Seite z B. die reine Priesterin Iphigenie und die Strassendirne Lulu durch die Weltliteratur in uns aufgenommen haben, Hamlet und Richard III., den übersensiblen Jüngling und den pathologischen Königsmörder. Warum also vom «Kreis» immer nur das Eine aus dem Rätselvollen des Daseins verlangen? Er bleibe sich weiterhin in seiner manchmal auch anfechtbaren Vielfalt treu!» Xenophon.

«. . . Dann beschwöre Rolf, *nicht* von der Linie im Kreis abzugehen. Dieser Ruf nach mehr Belletristik und weniger Moral, oder wie der das bezeichnet, ist töricht. Der heutige Mensch braucht eine *Mitte*, die er verloren hat. Diese gibt ihm nicht Belletristik oder Betrachtungen über den Zweck des Staates, sondern eine handfeste Behandlung brennender Fragen über Sinn und Ziel, Bedeutung und Gefährdung dieser von Gott gegebenen Anlage im Manne. Wenn Michelangelo *so* schön seine Bildsprache sprechen durfte, müssen wir *heute* auch das Wort finden, das der Schlüssel für die Lösung schwerster Probleme ist, von Problemen, die nicht Ausdruck spiesserischer Naturen sind, die von ihren Vorurteilen nicht ablassen, sondern von Menschen, die eben diesen Lebenskampf *gut* führen wollen und inmitten einer verständnislosen Umwelt so weit als möglich *ihr* Leben leben wollen. Wer hilft ihnen, aus Verkrampfung sich zu befreien oder mutig ihr positives Können einzusetzen, wenn nicht jene, die von den letzten Normen unserer Situation aus sichten?

Belletristik werden wir eher und leichter haben, aber nicht Menschen, die sich mit der feindlichen Umwelt und mit verborgenen Vorurteilen auseinandersetzen und dadurch vielen zu einer Kraft und Mut gebenden Gewissensruhe verhelfen. Bitte versäume nicht, das in unserem Sinne weiter zu sagen . . .»

Leserstimme aus Oesterreich.

Den hundertsten Geburtstag des grossen Forschers und Seelenarztes

Sigmund Freud

(5. Mai) werden wir in der nächsten Nummer ausführlich würdigen.